

ÜBER DEN TELLERRAND

Krise und Berufsethos | Zur prekären Situation griechischer Architekten

Elias Constantopoulos

Seit den 90er Jahren boomte die Architektur in Griechenland, wie man es hier nie zuvor erlebt hatte. Einen kräftigen Impuls gab das Jahr 2004, als die Olympischen Spiele in Athen die Fertigstellung vieler Großprojekte (ungeachtet einer Reihe schwerwiegender Mängel) vorantrieben. Dann kam die Finanzkrise, und fast alle Projekte wurden gestoppt. So etwa der kurz nach der Jahrtausendwende initiierte Plan für ein Netz neuer Nationalstraßen – mit dem Ergebnis, dass in den abgelegenen Regionen Griechenlands jede Form von Entwicklung zum Stillstand gekommen ist.

Ein Blick auf die aktuellen Daten der Bauindustrie, die das griechische Amt für Statistik (EL.STAT.) veröffentlicht hat, offenbart das ganze Ausmaß: Das Bauvolumen des Jahres 2012 betrug nur noch etwas mehr als ein Zehntel des Bauvolumens 2005. Dieser dramatische Rückgang zieht alle mit der Bauindustrie verbundenen Branchen in Mitleidenschaft. Die Arbeitslosigkeit ist dramatisch gestiegen. Und das Immobilien-Überangebot, besonders im Wohnungsbau, führt zu enormem Leerstand – weil die Menschen entweder ihre Miete nicht mehr bezahlen können oder die Verkaufspreise zu hoch sind.

Selbstverständlich geht diese Entwicklung an den Architekten nicht spurlos vorüber, im Gegenteil, sie hat enorme Auswirkungen auf ihren Berufsstand, die ebenso komplex wie widersprüchlich sind. Einerseits steigt die Zahl der Arbeitslosen auch unter den Architekten; große Büros, die ihre Angestellten nicht halten können, sind gleichermaßen betroffen wie Ein- und Zwei-Personen-Büros. Andererseits steigt die Zahl der in Griechenland registrierten Architekten seit vielen Jahren, gegenwärtig sind es 18.641. Eine ganze Menge, verglichen mit anderen europäischen Ländern.

Die Sache ist allerdings weniger paradox, als sie scheint, wenn man bedenkt, dass neben den beiden traditionellen Architekturschulen in Athen und

Thessaloniki seit 1999 vier neue Architekturfakultäten gegründet wurden: in Patras, Thessalien, Thrakien und auf Kreta. Die nun sechs griechischen Architekturschulen nehmen jedes Jahr mehr als 100 Studenten auf und vergrößern so spürbar die Zahl der Architekten, die in Griechenland selbst, aber auch im Ausland Arbeit suchen.

Zurzeit sind keine neuen Jobs zu erwarten, die Konkurrenz auf dem begrenzten Markt wächst. Diese Gemengelage führt zu einer Vielzahl von Nebenwirkungen im Verhältnis von Architekt und Bauherrn, die langfristig dazu angetan sind, das Berufsethos der Architekten zu zerstören. Privat finanzierte Projekte sind selten dieser Tage, da der Immobilienmarkt das erste Mal seit Jahrzehnten dramatisch nachgibt; bisher war man stets gewohnt, dass die Grundstücks- und Immobilienpreise steigen. Einfach um ihr täglich Brot verdienen zu können, führen viele Architekten jetzt Jobs aus, die kaum mehr als verfahrenstechnische Angelegenheiten sind: Es geht um die nachträglich „Legalisierung“ illegaler Anbauten. Mit den neuen Baugesetzen ist das möglich, ja sogar erwünscht. Denn der Staat kann für diese dann offiziellen Bauten Steuern erheben – und gleichzeitig die Eigenheimbesitzer besänftigen. Eine Praxis, die die Glaubwürdigkeit weder unseres Landes noch unserer Profession besonders fördert.

Die Qualität öffentlicher Projekte, so es sie denn noch gibt, leidet nicht zuletzt unter den immensen Rabatten auf Architektenhonorare, die die Büros gewähren, um an einen Auftrag zu kommen. In dem kürzlich veröffentlichten Text „The Uncontrollable Collapse of our Dignity. On Discounts, Fees and Morals in Architecture“, weist der Architekt und Professor an der Technischen Universität in Athen G.S. Triantafyllou völlig zurecht darauf hin, dass Rabatte von derzeit 40 bis 70 Prozent entweder zu der Annahme führen, dass Architekten bisher monstrosöse Profite eingestrichen haben, oder dazu, dass

die Büros junge Architekten für ein entwürdigendes Gehalt von 300 Euro im Monat anstellen müssen.

Gibt es, trotz allem, irgendwelche positiven Zeichen dafür, dass wir aus dieser Krise herauskommen? Damit die Bauindustrie wieder auf die Beine kommt, braucht es öffentliches wie privates Geld. Doch hohe Steuern und die enormen Gehaltskürzungen behindern eine Entwicklung im Bauwesen und auf dem völlig darniederliegenden Immobilienmarkt ganz erheblich. Einige wenige Großprojekte stehen trotzdem in den Startlöchern, in Athen etwa die neue Nationaloper und die neue Bibliothek (unterstützt von der Stavros-Niarchis-Stiftung) und das Museum für Moderne Kunst; Wettbewerbe für das Museum für Unterwasseraltertümer in Piräus und für die Erneuerung der Athener Innenstadt (ausgelobt von der Onassis-Stiftung) sind abgeschlossen. Wenn es gelingt, diese Projekte zu realisieren, entstehen neue Arbeitsplätze, die ein wenig Hoffnung für die unmittelbare Zukunft geben. Eine Reihe weiterer Wettbewerbe für öffentliche Räume und Plätze ist ausgelobt worden insbesondere in Thessaloniki und im Norden Griechenlands, mit enthusiastischer Beteiligung junger Architekten, die in vielen Fällen Preise gewonnen haben. Eine andere Richtung, in die es für Architekten und Bauherren gehen kann: die Renovierung und Umnutzung bestehender Bauten vor allem auf Industriebrachen, was neue Möglichkeiten der Arbeit in den Stadtzentren eröffnen würde.

Und zu guter Letzt: Die Beharrlichkeit und Beständigkeit, mit der einige Vertreter der griechischen Architektur auch in schwierigen Zeiten ihren Anspruch durchgesetzt haben, sollte nicht unbeachtet bleiben. Der kürzlich verstorbene Orestis Doumanis, Gründer von „Architecture in Greece“, „Design + Art in Greece“ und des Griechischen Architekturinstituts, das in 18 Jahren mehr als 200 Veranstaltungen durchgeführt hat – ohne jegliche staatliche Unterstützung – Doumanis ist so ein seltenes Beispiel für Stehvermögen und Inspiration, an das man sich in diesen Zeiten erinnern sollte.

Aus dem Englischen von Jan Friedrich

Elias Constantopoulos | Jahrgang 1955, Architekt und Autor in Athen, lehrt in Patras und Athen, beratender Redakteur von „Architecture in Greece“ und „Design + Art in Greece“

WER WO WAS WANN

Stabübergabe | „fm widmet sich den Herausforderungen der Zukunft“, steht seit Ende Mai auf der gelben Abwesenheitstafel im Redaktionsflur der Bauwelt zu lesen. Damit über Friederike Meyers neuem Mutterleben das Heft nicht zu kurz kommt, ist fortan Benedikt Crone für die Wettbewerbsseiten verantwortlich.

Schulbesuche in Basel | Die Kantonale Denkmalpflege der Stadt Basel bietet unter dem Titel „Fliegende Klassenzimmer – Basler Schulhäuser im Wandel“ an jedem ersten Mittwoch des Monats Führungen durch wegweisende Schulen vergangener Jahrzehnte an. Besichtigt werden, jeweils von 12.30 bis 13.30 Uhr: am 3. Juli das Isaak-Iselin-Schulhaus (Carl Leisinger, 1910), am 7. August das Bruderholz-Schulhaus (Hermann Baur, 1935–39), am 4. September das Hebel-Schulhaus in Riehen (Rasser & Vadi, 1952/53) und am 2. Oktober das Brunnmatt-Schulhaus (Walter Förderer, 1960–65).
► www.denkmalpflege.bs.ch

Wer baut Deutschland? | Bürgermeister, Dezernenten, Amtsleiter und Gestaltungsbeiräten aus 31 deutschen Städten porträtiert das soeben im Jovis-Verlag erschienene Buch „Wir bauen Deutschland“. Herausgeber Daniel Arnold will einen Einblick in die Arbeit der „wirklichen Entscheider der Stadtentwicklung“ geben und dabei mit dem Klischee der „bürokratischen Verhinderer“ brechen. 272 Seiten, 42 Euro, ISBN 978-3-86859-181-1
► www.jovis.de



Für den Zuschauer kaum auszuhalten: die vollkommene Ignoranz der Gefahr durch die Protagonisten in „Burn“ von Reynold Reynolds und Patrick Jolley (2002)
Filmstill: © Künstler

AUSSTELLUNG

Wenn das Heim zum Feind wird | Unsichere Räume im Kunstmuseum Bonn

Wie schnell ist alles dahin. Das Haus, das Heim, das Glück, der ganze schöne Schein. Das Eigenheim entpuppt sich als emotionales Kartenhaus. Der Kollaps ist Programm, der Schutzraum zerstört. Das Haus wird zum Bösen, die Möbel zu seinen Verschwörern, die brennen, zerschmelzen, dahingehen.

Der, dessen Heim unheimlich wird, erlebt eine elementare Krise. Für die Architektur ist das ein Trauma. Für die Kunst Thema und Inspiration. Die Ausstellung „HEIMSUCHUNG“ im Bonner Kunstmuseum, kuratiert von Stephan Berg und Volker Adolphs, zeigt in 21 Arbeiten zeitgenössischer Künstler die dunkle Seite des Hauses. Vieles mag dem Besucher zunächst harmlos, ja gewöhnlich erscheinen. Doch bei genauem Hinsehen entwickeln die Projekte ihren emotionalen Sog. So ist nicht der vertraut erscheinende Raum – ein Wohnzimmer, ein Elternhaus oder ein Vorgarten – das eigentlich Unheimliche, sondern die darin inszenierte Gefühlswelt, die zu teilen der Betrachter gleichsam gezwungen wird.

Glauben muss man in der Ausstellung nichts; nichts ist echt, alles nur Pappe, Schaum, Wachs, Modell oder Bild. Nur die eigenen Gefühle sind wirklich. Die Irritation, die sich einstellt, wenn es gelingt, sich zwischen den Spiegelwänden des surreal verzerrten Labyrinths von Martine Feipel und Jean Bechameil tatsächlich zu verlaufen, ist noch vergleichsweise harmlos. Dagegen muss der Zuschauer beim Video „Burn“ von Reynold Reynolds und Patrick Jolley Angst und Hilflosigkeit aushalten, wenn die Bewohner eines brennenden Hauses die Flammen und den Rauch einfach nicht wahrnehmen und völlig unbeeindruckt weiter Zeitung lesen oder schlafen. Hoffnungslos, denkt man auch beim Betrachten von Stephan Hubers Elternhaus, das er für die Fotoserie „Shining“ in eine brutale Eiswüste gesetzt hat. Dass das Haus in dieser Umgebung keinen Schutz mehr bieten kann, ist offensichtlich, die Erinnerung an Stanley Kubricks gleichnamigen

Film spricht ebenfalls für völlige Resignation. Doch Huber lenkt das Geschehen um. Statt die Bilder der immanenten Katastrophe zu zeigen, löst er die Szene auf. Von Bild zu Bild gibt er mehr Details seiner Kullisse Preis: Gips, Hartschaum, Pappe.

Dass hinter den weißgestrichenen Lattenzäunen der aufgeräumten Vorstädte nicht alles so harmlos ist, wie es scheint, zeigt das New Yorker Künstlerpaar Jennifer & Kevin McCoy mit „Suburban Horror“. Im Maßstab einer Modelleisenbahn sind zwei Dioramen aufgebaut, die von mehreren Kameras gefilmt werden. Erst in der Projektion dieser Aufnahmen entwickelt sich eine Geschichte, die scheinbar idyllisch beginnt und sich schließlich – angelehnt an David Lynchs „Blue Velvet“ – zu einem blutigen Eifersuchtsdrama entwickelt. Gewalt verliert ihren Schrecken nicht, auch wenn sie im Spielzeugmaßstab inszeniert wird. Die Fotografie „Flur/Corridor“ von Thomas Demand meint man, schon einmal gesehen zu haben: ein fensterloser Flur, wie es ihn überall gibt, hier rekonstruiert in Papier und Pappe. Das Foto des Originalschauplatzes, an dem der Serienmörder Jeffrey Dahmer gewohnt und mehrere Morde begangen hatte, ging in den 90er Jahren durch die Presse. Plötzlich weckt Demands Bild Erinnerungen an etwas, das lange her, weit weg geschehen und längst erfolgreich verdrängt worden ist.

Gerade wenn man sich fragt, ob man mit seinen eigenen Gefühlen wirklich noch länger am Rand all dieser fremden Abgründe stehen möchte, bietet das „Narrow House“ von Erwin Wurm einen humorigen Ausstieg aus dem Thema. Prominent vor dem Museum steht ein Modell von Wurms steirisches Elternhaus, auf ein Sechstel seiner Breite geschrumpft, vollständig möbliert, retro-dekoriert und gerade eben noch begehbar. So engstirnig wie das Haus sieht der Künstler die Gesellschaft. Eine einfache Erkenntnis, die keine emotionalen Spätfolgen befürchten lässt. Uta Winterhager

HEIMSUCHUNG. Unsichere Räume in der Kunst der Gegenwart | Kunstmuseum Bonn, Friedrich-Ebert-Allee 2, 53113 Bonn | ► www.kunstmuseum-bonn.de | bis 25. August | Der Katalog (Wienand Verlag) kostet 34 Euro.

JAH	NEUBAUTEN	GESCHOSSE	BAUVOLUMEN m ³	FLÄCHE m ²	WERT IN EURO
2000	35.200	70.983	50.389.208	13.976.780	728.353.628
2005	56.342	132.359	88.775.762	25.876.755	1.003.973.637
2010	23.380	43.605	27.823.083	7.987.904	348.073.077
2012	9.066	15.158	9.577.553	2.641.200	128.614.813

Baugeschehen in Griechenland Quelle: EL.STAT.; Foto: Robert Wallace

